

An einem heißen Augustvormittag saß Herr von Eyff auf der Veranda in Broditten und sah mit leichter Ungeduld seiner um einige Jahre älteren Schwester zu, der verwitweten Baronin Ulrike von Lindtheim, wie sie - einen breitrandigen Strohhut auf dem Kopf, die imposante Büste von einer blauen Küchenschürze prall umspannt – einen offenbar äußerst komplizierten und höchst raffinierten Salat michte, dessen unzählige Ingredienzen in Schüsseln und Schüsselchen, Tellern und Flaschen auf dem großen Tisch herumstanden, vor dem Frau von Lindtheim in der ganzen überwältigenden Körperlichkeit ihrer hundertsiebzig Pfund thronte und sich der Beschäftigung des Salatmischens mit so weltvergessener Ausschließlichkeit widmete, dass sie die Gegenwart des Bruders darüber völlig vergessen zu haben schien.

Etwas indigniert blickte Eyff zu seiner Stute hinüber, die dort im Schatten der alten Linden von einem Stalljungen herumgeführt wurde, dann wandte er sich wieder der Schwester zu, um den Versuch zu machen, ihre Aufmerksamkeit von den Sardellen und Ölflecken auf seine im Augenblick etwas missvergnügte Person zu lenken.

„Wenn ich nicht befürchten müsste“, leitete er die Unterhaltung vorsichtig ein, „dich in deiner Beschäftigung zu stören, liebe Ulrike, spräche ich gern noch mal über Gerda mit dir.“ Frau von Lindtheim betrachtete eben mit kritischer Miene die eingelegten Steinpilze, welche in der Schüssel, die die in der Hand hielt, ihrer Bestimmung harften und es blieb unergründlich, ob die Worte des Bruders überhaupt bis an ihr Ohr gedrungen waren. Vorläufig jedenfalls besah und beroch sie abwechselnd unter den Anzeichen starken Misstrauens die Pilze, ergriff endlich die silberne Gabel, spießte einen Steinpilz auf und schob ihn in den Mund, während Herr von Eyff den nur mäßig gelungenen Versuch machte, unter einem etwas verkrampften Lächeln seine rapide anwachsende Ungeduld zu verbergen.

Frau von Lindtheim probierte die Pilze mit jedem schmatzenden Geräusch, mit dem der Kenner den Wein ‚kaut‘. Eyff sah seine Schwester durchbohrend an. Durch die Festigkeit seines Blickes hoffte er ihre Aufmerksamkeit zu erzwingen. Seine Ungeduld war in Gereiztheit umgeschlagen und in dem Bemühen, diesen Zustand nicht in Erscheinung treten zu lassen, zwang er sich ein Lächeln ab, das seinen Zügen etwas Heiter-Überlegenes, Abgeklärtes verleihen sollte. Aber seine Anstrengungen, das Interesse seiner Schwester zu gewinnen, verliefen völlig erfolglos: Frau von Lindtheim, ganz im Banne ihrer Tätigkeit, übersah gänzlich alle Bemühungen ihres Bruders. In seine Augen trat etwas Herausforderndes, fast Drohendes. Das Lächeln auf seinen Zügen erstarb, um dem Ausdruck zorniger Erbitterung Platz zu machen. Seine Entrüstung drohte ihn zu ersticken. Er litt unter dem beunruhigenden Gefühl mit Explosivstoffen bis zum Halse geladen zu sein. Aber alles, was an Entrüstung, Zorn und Erbitterung in ihm um Befreiung rang, prallte völlig wirkungslos an der ahnungslosen Hingebung ab, mit der Frau von Lindtheim in ihre Beschäftigung vertieft war. Leise schmatzend, dazwischen abgebrochene Worte murmelnd, prüfte sie den Geschmack der Pilze: „Ich weiß...wirklich nicht“... nachdenkliches Schmatzen... „mir scheint“... erneutes, schnelleres Schmatzen... „Gott, der Geschmack ist eigentlich“... verstärktes, eifriges Schmatzen... „mein Himmel, ein einziger schlechter Pilz kann mir den ganzen Salat...“ Leiser, nachdenklicher wird das Schmatzen, die Gesichtszüge zeigend tiefsten Ernst, angespannteste Aufmerksamkeit... „nein, so recht weiß ich wirklich nicht.“ Plötzlich fuhr sie entschlossen mit der Gabel wieder in die Schüssel, spießte einen riesigen Pilz auf und zückte die Gabel gegen den erschrocken zurückfahrenden Eyff: „Tu mir den Gefallen, schmeck doch mal. Ich glaube, sie haben doch ‘n Stich.“

Das war zuviel für die musshandelten Nerven Eyffs!

„Beste Ulrike, nimm es mir nicht übel, aber mir scheint, es ist sehr fraglich, wer ‘nen Stich hat, ob die Pilze oder...“

Besorgt sah seine Schwester zu ihm hin: „Ach Gott, Waldemar! Du siehst auch nicht besonders gut aus, das muss ich ehrlich sagen.“

„Warum?! Wieso?! Wie kommst du darauf?“, fragte er, sich mit übermenschlicher Kraft zur Ruhe zwingend.

Ein milder, gütig prpfender Blick ihrer in Fettpölsterchen freundlich gebetteten Augen traf ihn. „Ja, ich weiß nicht, Waldemar. Aber klagtest du nicht eben, du hättest so was wie ‘nen Stich? Vielleicht ‘ne Art Sonnenstich. Bei der Glut...mein Gott...“

Eyff schien irgendwas in den Hals bekommen zu haben. Mit herausquellenden Augen räusperte er sich so fürchterlich, dass seine Stute nervös zusammenfuhr und der Stalljunge einen scheuen Blick nach der Veranda warf.

„Erbarm dich, Waldemar! Was ist dir bloß?“

„Schon gut, schon gut, Ulrike“, krächzte Eyff. „Es ist nichts...“

„Allmächt’ger! Du siehst aus wie ‘n Hummer! Ich hab’ dir ja immer gesagt, dein Blutdruck ist zu hoch. Du bist doch nun mal in den Jahren, wo die Verkalkung rasend schnell...“

„Liebste Ulrike, tu mir den einz’gen Gefallen und fang nicht wieder mit deiner berühmten Verkalkung...“

„Berühmt leider gar nicht, Waldemar, sondern nur tieftraurig“, unterbrach sie ihn und fuhr dann, seine Auffassung nachdrücklich berichtend, fort: „Außerdem handelt es dich nicht um meine Verkalkung, sondern um deine! Bei mir ist es Gott sein Dank noch nicht so weit!“

Eyff machte eine Faust und schloss sie so fest, dass die Knöchel weiß hervortraten. „Umso besser, Ulrike, umso besser“, sagte er mit fürchterlicher Ruhe, „wenn sich darüber vielleicht auch streiten ließe. Willst du jetzt wohl mit mir über Gerda sprechen? Ich muss nämlich bald nach Hause.“

„Aber sehr gern, Waldemar! Warum hast du es bloß nicht früher gesagt? Wir hätten doch schon längst von ihr sprechen können. Ich brenne ja darauf. Gibt’s denn was Neues? Will er nicht mehr? Mein Gott, mein Gott – wer einem das vor einem halben Jahr gesagt hätte.“

„Wer soll nicht mehr wollen?“, fragte er düster, aber gefasst. „Von wem sprichst di eigentlich, Ulrike?“

„Gott, Waldemar, nu stell dich nicht an! Von wem soll ich schon sprechen? Vom Schlerrenmacher Baldereit auf Rogehnen jedenfalls nicht! Von Friedrich Barring natürlich! Wer sollte denn sonst wohl noch wollen?“

„Na, man weiß bei dir manchmal wirklich nicht so recht. Du hast mitunter ‘ne Art, Fragen zu stellen...Aber wie kommst du eigentlich darauf, dass Fried – wie du dich ausdrückst – nicht mehr wollen sollte?“

„Hab’ ich gar nicht gesagt, bester Waldemar! Ist mir nicht eingefallen, so was zu behaupten. Ob er nicht mehr will, hab’ ich bloß gefragt. Weiter nichts! Ich nehme übrigens an, er wird immer noch wollen. Er wird wahrscheinlich wie so ‘n Schlafwandler...“

„Verzeih, Ulrike“, fiel Eyff vorbeugend ein. „Deine bildhaften Vergleiche sind manchmal etwas... ja, wie soll ich gleich sagen? Ich weiß nicht recht, aber...“

„Na, was denn, Waldemar? Vielleicht hast du was gegen meine Vergleiche, weil sie treffend sind? Aber darf ich dir jetzt vorschlagen, dass du endlich – natürlich auch nur bildhaft gesprochen – zu Stuhle kommst?“

Eyff zuckte resigniert die Achseln, nahm einen Brief aus der Tasche und reichte ihn seiner Schwester. „Von Fried. Lies ihn bitte mal.“

„Gern, Waldemar!“ Sie machte Anstalten, sich hochzuwuchten.

„Was ist denn? Was willst du?“, fragte Eyff voll schlimmer Ahnungen. Frau von Lindtheim sank wieder auf das Korbsofa zurück. „Meine Brille. Ich weiß wirklich nicht, aber sie ist nie da, wenn man sie mal braucht. Man verlegt Brillen so leicht. Findest du nicht?“

„Nein, das finde ich nicht“, stöhnte Eyff verzweifelt, „aber wenn du willst, finde ich es auch. Aber das kenn‘ ich mit deiner Brille! Bleib um Gottes willen sitzen! Vor Vesper findest du sie doch nicht...“

„Na hör mal, Waldemar...“

„Lass man, Ulrike! Fried schreibt mir, acht Monate wäre er nun schon drüben in England und das sei nun wohl lange genug. Kuru und gut – ich soll mal mit seinem Vater sprechen. Ich weiß nicht recht, wie der alte Barring meine Einmischung aufnehmen würde. Es liegt mir eigentlich nicht sehr, an ihn heranzutreten. Was rätst du mir, Ulrike? Was meinst du?“

„Gott, Waldemar, wenn dir an dem jungen Barring als Schwiegersohn was liegt, dann sprich doch ruhig mit dem Wiesenburger...“

„Natürlich liegt mir an ihm!“

„Na ja, siehst du! Dir vielleicht noch mehr als Gerda...“

„Was soll das nu wieder heißen?“, fiel Eyff misstrauisch ein. „Wie meinst du das? Ich verstehe kein Wort!“

„Erbarm dich, Waldemar und spiel nicht den Ahnungslosen! Dass sie sich ‘n bisschen reichlich den Hof machen lässt...“

Sprachlos starrte Eyff sie an. Erst nach längerem bedrohlichem Schweigen fand er die Sprache wieder: „Was sagst du da? Den Hof machen lässt? Aber das ist ja... nein, das ist ja überhaupt... Von wem, in Dreideubelsnamen, soll sie sich den Hof machen lassen? Nein, weißt du, Ulrike, jetzt falle ich aber wirklich aus allen Wolken!“

Unerschütterlich, wie ein Fels inmitten der Brandung, saß Frau von Lindtheim. „Nimm bitte Rücksicht auf meine Empfindungen und stoße vor mir nicht so grässliche Flüche aus, Waldemar. Und wenn du dir schon dem Umstand machst, aus den Wolken zu fallen, wirst du auch aus der weltfernen Abgeschlossenheit deiner Träume zur Wirklichkeit erwachen und fassen, was alle Welt weiß und du übrigens genauso gut, dass nämlich dieser Graf Wilda von der Regierung sich sehr viel intensiver um Gerda bemüht, wie unbedingt nötig wäre. Ich könnte mir wenigstens ganz gut denken, dass Wildas Kurmacherei für Gerda bedeutend reizvoller sein könnte als zum Beispiel für Fried Barring.“

Entgeistert starrte Eyff auf seine Schwester. „Wilda?“, fragte er endlich. „Na hör mal, Ulrike, nimm es mir nicht übel, aber ich kann mir nicht helfen, du scheinst an Haluzinationen...“

„Oder du scheinst mir von Blindheit geschlagen zu sein. Jedenfalls spricht alle Welt darüber, dass die beiden verliebt sind wie die Spatzen im Mai...“

Eyff machte ein Gesicht, als hätte man ihm auf den Fuß getreten. „Tu mir den einz’gen Gefallen und stelle etwas zartere Vergleiche an, liebste Ulrike...“

„Ach was, ‘n Spatz ist nichts Unzartes und derer Mai erst recht nicht und nu hab dich nicht! Vielleicht verstellen sie sich ja auch bloß, die Gerda und der Wilda. Ich weiß es nicht. Ich weiß nur, dass Gerda sich nicht gern langweilt und keine Spielverderberin ist. An deiner Stelle würde ich mit dem alten Barring sprechen. Er ist ‘n verständiger Mann...“

„Ach, sieh mal an, Ulrike, ist er das?“, fiel Eyff gereizt ein. „Na, ich will dir sagen, was er ist: eingebildet und eigensinnig dazu! Alle fünf Finger könnte er sich lecken, Gerda in die Familie zu bekommen. Stattdessen macht er solche Schwierigkeiten, dass es schon was Beleidigendes hat.“

Frau von Lindtheim lächelte innerlich. „Warum sollte der Wiesenburger sich eigentlich um Gerda reißen? Weil sie ‘n Hübscher Fratz ist? Ach du lieber Himmel – von der Sorte gibt’s mehr! Und was hat sie denn sonst noch? ‘ne gesunde Portion Schlauheit! Die ist ihr nicht abzustreiten, aber auch ‘nen dücht’gen Schuss Lechtsinn. O nein, Waldemar! Heilsfroh könnt ihr sein, wenn sie den Barring bekommt! Aber das brauch‘ ich dir gar nicht erst sagen, das weißt du sowieso sehr gut!“

„Du wirst wohl zugeben müssen“, sagte Eyff mit einer Art stolzer Wehmut, die ihm etwas Seelengröße geben sollte, „dass eine Eyff manches opfern muss, wenn sie sich entschließt eine Frau von Barring zu werden. Und dass es für mich auch nicht gerade leicht ist, mein Gott, wer sollte es nicht verstehen?“

„Ich zum Beispiel, Waldemar! Tu mir den Gefallen und red' kein Blech! Der alte Barring wird wahrscheinlich ganz anderer Ansicht sein. Wollen wir nicht lieber die Faxen lassen und offen zusammen sprechen? Wir sind ja unter uns. Sieh mal, die Eyffs hatten so ziemlich abgewirtschaftet, wie die Barrings erst richtig anfangen, was vor sich zu bringen. Jedenfalls sind die Eyffs immer ärmer geworden und die Barrings immer reicher. Das lässt sich doch nun mal nicht leugnen! Bitte, lass mich aussprechen, Waldemar! Ich bin gleich fertig! Die Barrings haben durch Generationen bewiesen, was sie können, die Eyffs haben während der letzten hundertfünfzig Jahre eigentlich nur eine ungewöhnlich zähe Vitalität gezeigt. Sie sind immer noch da, und das ist ja auch etwas! Aber wir wollen die rückschauenden Betrachtungen lieber lassen und uns an die Gegenwart halten. Friedrich Barring ist vielleicht die beste Partie in der Provinz, außerdem, was Ansehen und Manieren betrifft, diesem Grafen Wilda entschieden über. Der alte Barring ist ein großer Herr, und zwar keiner, der bloß so tut als ob, sondern einer, dem es im Fleisch und Blut sitzt und der die meisten hier in die Tasche steckt, weil er klüger ist und tüchtiger, trotzdem er nicht vierundsechzig Ahnen hat. An deiner Stelle würde ich aus dem Eyffschen Olymp hübsch zur Erde herunterklettern und versuchen, den Wiesenburger umzustimmen. Deine Gerda könnte dir sonst doch noch vielleicht 'nen dummen Streich spielen. Sie ist ja ziemlich unternehmungslustig und hat 'n Unabhängigkeitsbedürfnis, das durch ihren Verstand nicht gehemmt wird. Sie gehört zu den Menschen, die vor sich selbst nicht fliehen können, weil sie es gar nicht ernstlich wollen.“

Eyff hatte zwar verärgert, aber doch aufmerksam zugehört. Sie gab ihm wieder mal unangenehme Wahrheiten zu schlucken, die gute Ulrike, hatte im Grunde ja aber eigentlich Recht, wenn man es ihr auch nicht zugeben durfte.

„Gott, ulrike, du magst vielleicht gar nicht mal so ganz unrecht haben, wenn dein Standpunkt auch nicht ganz leicht zu verstehen ist. Wo du nur diese merkwürdig liberalen Ansichten her hast? Na – ist ja schließlich egal! Du hast sie nun mal, und man muss sich damit abzufinden suchen. Aber wir wollen doch von Gerda sprechen. Dass sie Dummheiten machen könnte ist ausgeschlossen. Das Herz geht schon nicht durch mit ihr! Dafür hat sie zu viel praktischen Verstand. Aber natürlich - ich möchte ja schon mit Barring sprechen, ich weiß nur nicht recht wie er sich dazu stellen würde. Dass ich mir keinen Korb holen möchte, ist ja begreiflich.“

„Mir scheint aber, dass du auf 'n Korb gefasst sein musst. Vernünftigen Gründen wird er aber zugänglich sein, denke ich. Mit wirklich klugen Leuten kann man sich ja eigentlich immer leicht verständigen.“

„Eyff schwieg überlegend. Schließlich sagte er: „Barring soll in Berlin sein- Er lässt – glaube ich – ein paar Pferde in Hoppegarten laufen. Ich will nach Schlesien. Schweinitz erwartet mich zur Hühnerjagd. Da könnte ich eigentlich über Berlin fahren und Barring aufsuchen. Es ist mir sympathischer als nach Wiesenburg zu fahren. Man weiß nicht so recht, wie man sich zu Frau von Barring stellen soll. Die ganze Situation ist doch ziemlich merkwürdig...“

„Ja - 'ne geborene Fürstin Posemutzki ist sie nicht, die Barring! Aber das ist ja schließlich nicht so furchtbar merkwürdig. Merkwürdiger finde ich es schon, dass sie vor dreißig Jahren nur durch ihre Tüchtigkeit und Arbeit ihre ganze Familie unterhalten hat, und dass all der Tratsch, der sich seit Anno Tobak mit ihr beschäftigt, nicht an sie heranreicht. Aber wenn du nicht weißt, wie du dich 'ner Dame gegenüber zu stellen hast, dann würde ich an deiner Stelle auch nicht nach Wiesenburg...“

„Na, erlaube mal gütigst“, unterbrach Eyff empört seine Schwester. „Wie ich mich einer Dame gegenüber zu stellen habe, weiß ich ganz genau!“

„So? Du sagtest doch eben, du wüsstest nicht recht, wie du dich der Barring gegenüber...Aber das ist ja alles Quatsch! Es ist reich lächerlich über so was überhaupt sprechen zu müssen! Außerdem glaube ich, die Barring würde die wahrscheinlich ziemlich schnell klarmachen, wie du dich zu stellen hättest. Na – mach was du willst! Gehst du aber zu Barring, ließe ich den uradligen Eyff jedenfalls in der Mottenkiste in Laugallen...“

„Liebe Ulrike, ich bitte dich herzlich und dringend...“

„Alteriere dich nicht, Waldemar! Es muss nicht gerade die Mottenkiste sein. Aber zu Hause würde ich ihn lassen. Beim Wiesenburger verfangt er doch nicht.“

Eyff stand auf und winkte dem Staljungen. „Beste Ulrike, du scheinst wirklich nicht anders zu können, du musst einem unangenehme Sachen sagen! ‘ne eigentümliche Passion! Aber du bist, wie du bist! Ich werde es also machen und den Wiesenburger in Berlin besuchen. Und tu mir den Gefallen, Ulrike, lass das alles unter uns. Wirklich – tu das, Ulrike...“

„Ob ich das versprechen kann, weiß ich nicht recht, Waldemar. Wenn heute die alte Dernewitz kommt...“

„Allmächt’ger Gott – kommt denn das alte Laster?“ fragte Eyff erschüttert.

„Sie ist kein altes Laster, lieber Waldemar! Eine wahrhaft edle Frau ist sie, die in ihrer Herzensgüte und Menschenliebe für das Geschick ihrer Mitmenschen eine rührende und, man kann wohl sagen, einzig dastehende Anteilnahme hat und außerdem ist die meine langjährige, intime Freundin, der mein unerschütterliches Vertrauen gehört.“

Eine Art Schwächegefühl in der Magengegend überkam Eyff. Wie gebrochen starrte er auf Frau von Lindtheim, die ihre ungeteilte Aufmerksamkeit wieder dem Salat zugewandt hatte.

„Sag mal, Ulrike“, fragte er endlich matt, „willst du eigentlich wirklich, dass mich hier vor deinen Augen der Schlag trifft?“

„Nein, Waldemar, das will ich nicht. Wie könnte ich wohl? Es würde mich schrecklich aufregen und bei meinem Zucker sind alle Aufregungen Gift für mich. Wenn dich schon der Schlag treffen muss, wäre es mir lieber, es passierte dir in Laugallen“, stellte Frau von Lindtheim schlicht und sachlich fest.

Eyff war zumute, als hätte er auf eine verdorbene Auster gebissen. Er fühlte es, seine Kraft war erschöpft. Seine durchbohrenden Blicke trafen Frau von Lindtheim nicht. Sie blieben wirkungslos, wie Wassertropfen, die an einer glatten Felswand herunterrinnen. Ulrike war wieder ganz bei ihrem Salat, nur dass sie jetzt nicht Steinpilze schmeckte, sondern mit andächtiger Sammlung an einer Flasche roch, die eine geheimnisvolle braune Flüssigkeit enthielt. Eyff gab es auf. Sie war unverwundbar!

Mit dem Rest seiner Kraft sagte er: „Sehr freundlich, liebste Ulrike, wirklich außerordentlich freundlich! Aber um auf die Dernewitz zurückzukommen: Meiner Ansicht nach ist sie weder edel, noch herzensgut, sondern weiter nichts wie eine gemeingefährliche alte Giftspritze, die ich zum Teufel wünsche, aber nicht nach Broditten! Erbarm dich und sag ihr wenigstens nicht das mit diesem Esel, dem Wilda! Was du dir übrigens auch nur einbildest. Und jetzt muss ich machen, dass ich nach Hause komme. Nimm es mir nicht übel, Ulrike, aber du kannst mitunter was Angreifendes haben. Auf Wiedersehen! Herrgott! Dieser alte Schauerdrachen, die Dernewitz! Vergiss nicht, Ulrike, was auf dem Spiel steht und schweige!“

„Du sprichst wirklich in Ausdrücken von meiner besten Freundin, die ich eigentlich übelnehmen müsste. Ich tue es nur nicht, weil es heute wirklich zu heiß ist zum Übelnehmen. Aber ich muss mir doch überlegen, ob ich es der Dernewitz nicht schuldig bin, sie vor dir zu warnen. Was aus dir spricht, Waldemar, ist nichts als kalter Hass, der zu allem fähig ist. Waldemar, wo bist du hingekommen?? Entsetzlich! Trotzdem will ich versuchen, nicht von

Wilda zu sprechen. Aber ich kann keinen Eid darauf ablegen, dass es mir gelingen wird, still zu sein. Die Dernewitz hat 'ne Art, einen anzusehen, dass man schwer widerstehen kann.“ Eyff sagte nichts darauf. Er begnügte sich damit, ihr noch einen verzweifelt beschwörenden Blick zuzuwerfen, kletterte auf seine Stute und trabte finsternen Blickes durch die Lindenallee nach Laugallen zurück.